

Freundschaft

Herausgegeben von
«SOZIALISTIK KASACHSTAN»

Dienstag, 20. Februar 1968
3. Jahrgang Nr. 35 (552)

Preis
2 Kopeken

Wintersaat soll hochergiebig sein

Im Süden der Republik grünt die Winterfrucht

Obzwar der Februar zu den Wintermonaten gehört, hat in Südkasachstan das Frühjahr schon Einzug gehalten. Der Chefagronom des Thälmann-Kolchos aus dem Rayon Sary-Agatsch Shankubek Shankarajeb hat sein Arbeitszimmer mit den Weiden der Felder vertauscht. Seine Sorgen sind jetzt die unbewässerten Winterbestände.

Wir stehen am Feldrand und schauen mit Genugtuung auf den grünen Teppich der Saaten. Der Weizen ist bereits 12 — 15 Zentimeter hoch.

„Ein sehr guter Saatenstand“, sagt Shankarajeb zufrieden. „Es ist gerade die rechte Zeit, die Nachdüngung zu machen. Wie sie sehen, ist sie schon in vollem Gange.“

Das Flugzeug, gesteuert von Wassili Kalushny, machte mit lautem Geknatter eine Wendung und nahm wieder den Kurs übers Feld. Ein breiter Staubschweif geht auf die Saaten nieder. Von 3000 Hektar Wintersaaten sind etwa 2000 Hektar bereits mit Stickstoff nachgedüngt. Jedem Hektar werden 100 Kilo chemische Dünger zugeführt. Um das Flugzeug besser auszulasten, ist die Verladung des Stickstoffs mechanisiert. Sie wird vom

Mechanisator Jakob Fischer gesichert.

Die Brigade Joseph Kary errang im Vorjahr im sozialistischen Wettbewerb den höchsten, Ernteertrag und will auch in diesem Jahr niemandem den ersten Platz abtreten. Es geht jetzt um den Ertrag von 15 Zentner vom Hektar. Der Komsomolze Friedrich Schiebelbein, der für vorbildliche Arbeit mit einer Ehrenurkunde des ZK des Komsomol Kasachstans ausgezeichnet wurde, Iwan Belinski und Alexander Bierich aus der Brigade Kary haben im vergangenen Jahr eine gute Grundlage für die zukünftige Ernte gelegt. Sie bearbeiteten vorfristig den Acker, waren bemüht, den Samen gleichmäßig tief in den Boden zu bringen.

Das erste Resultat ist bereits zu sehen, aber der Kampf um eine hohe Getreideernte wird fortgesetzt.

J. PRIESEN,
unser Sonderkorrespondent
UNSERE BILDER: 1. (von links unten) die Flieger Wassili Kalushny, Valeri Uwarow und der Chefagronom Shankubek Shankarajeb, 2. Jakob Fischer. (oben rechts) Foto: D. Neuwirt
Gebiet Tschimkent



BANGUI. Die Regierung der Zentralafrikanischen Republik hat den zeitweiligen Geschäftsträger der Bundesrepublik Deutschland in der ZAR Frederik Neumann zur Persona non grata erklärt und ihn aufgefordert, das Land unverzüglich zu verlassen.

Im Regierungskommuniqué, das Radio Bangui verbreitete, wird die Tätigkeit Neumanns als „schädlich“ und gegen die ökonomischen Interessen der Republik gerichtet, qualifiziert.

BRUSSEL. Auf einer Sitzung der Brüsseler Föderation des belgischen Friedenskomitees wurde ein Aufruf an die Öffentlichkeit Belgiens angenommen, die Aktionen der Friedenskämpfer zum Schutze des vietnamesischen Volkes gegen die Aggression der USA zu unterstützen.

AMMAN. Wie Radio Amman meldete, seien bei den heftigen Gefechten, die über 8 Stunden lang an der ganzen Westfrontstandlinie zwischen Jordanien und Israel andauerten, 6 Flugzeuge und

12 Panzer Israels durch jordanische Artillerie vernichtet worden. Die Verluste der jordanischen Seite betragen 18 Mann an Toten und 58 Mann an Verwundeten.

Während der Bombardierung und des Artilleriebeschusses, dem eine Reihe jordanischer Ortschaften und Flüchtlingslager ausgesetzt wurden, hätten die israelischen Truppen Napalmbomben und Phosphorbrandgranaten eingesetzt.

WASHINGTON. Das Pentagon drängt darauf, weitere Kategorien der Reservisten in die Armee einzuberufen. Sie sollen die Truppenteile ersetzen, die nach Südvietnam gehen. Wie die Zeitung „Washington Daily News“ schreibt, begründet das Komitee der Stabschefs eine entsprechende Empfehlung an Präsident Johnson damit, daß der dieser Tage vom Präsidenten gefaßte Beschluß, in zwei Wochen weitere 10 500 Soldaten nach Südvietnam zu entsenden, in die Verteidigung der USA eine Bresche schlagen kann.

STOCKHOLM. Die Einstellung der amerikanischen Bombardierungen der DRV und friedliche Verhandlungen über das Vietnam-Problem unter Teilnahme der Nationalen Befreiungsfront Südvietnams fordern 368 schwedische Publizisten und Journalisten. Diese Forderungen wurden von einer Delegation schwedischer Journalisten

dem UNO-Hauptquartier in Kopenhagen zur Weiterleitung an den UNO-Generalsekretär übergeben.

WIEN. Die österreichische Organisation für Frieden und Abrüstung, die Vertreter verschiedener Bevölkerungsschichten vereinigt, verurteilt in einer Resolution die Aggression der Vereinigten Staaten in Vietnam.

Die österreichischen Friedenskämpfer fordern die unverzügliche Einstellung der barbarischen USA-Bombenangriffe auf die Demokratische Republik Vietnam.

WASHINGTON. Das Pentagon drängt darauf, weitere Kategorien der Reservisten in die Armee einzuberufen. Sie sollen die Truppenteile ersetzen, die nach Südvietnam gehen. Wie die Zeitung „Washington Daily News“ schreibt, begründet das Komitee der Stabschefs eine entsprechende Empfehlung an Präsident Johnson damit, daß der dieser Tage vom Präsidenten gefaßte Beschluß, in zwei Wochen weitere 10 500 Soldaten nach Südvietnam zu entsenden, in die Verteidigung der USA eine Bresche schlagen kann.

Zum 50. Jahrestag der Sowjetarmee

Frieden durch Stärke

(PRESSEKONFERENZ MARSCHALL M. W. SACHAROWS)

„Die Menschheit wurde mehrmals an den Rand einer Weltkriegskatastrophe gebracht. Und wenn es nicht zu dieser Katastrophe kam, so ist dies nur der konsequenten Friedenspolitik der UdSSR und anderer Länder des Sozialismus, ihrer militärischen Macht zu verdanken. Die Sowjetarmee und die Kriegsmarine sind die bewaffnete Hauptkraft, die die Aggressoren eindämmt.“ Das erklärte der Generalstabschef, Marschall der Sowjetunion M. W. Sacharow auf einer Pressekonferenz.

Die Pressekonferenz wurde von den Ministerien für Verteidigung und für Auswärtige Angelegenheiten anlässlich des 50. Jahrestags der Streitkräfte der UdSSR am 16. Februar in Moskau veranstaltet.

„Die UdSSR erweist dem vietnamesischen Volk in seinem gerechten Kampf gegen die amerikanischen Interventionen jede erdenkliche, darunter auch die militärische Hilfe“, sagte M. W. Sacharow. Die energischsten Maßnahmen, die die Sowjetunion zusammen mit anderen sozialistischen Ländern ergriffen hat, gestatten es, der Aggression Israels gegen die arabischen Länder Einhalt zu gebieten.“

Generalstabschef stellte fest, daß die Hauptkraft, die die Lage in Europa stabilisiert, die konsequente Friedenspolitik der sozialistischen

Länder, die Macht der Staaten des Warschauer Vertrags sind, der als Antwortmaßnahme auf die verstärkten Kriegsvorbereitungen der imperialistischen Staaten 1955 geschlossen wurde.

„Der Imperialismus bleibt wie zuvor eine ständige Kriegsgefahrquelle. Deshalb gilt es, die Streitkräfte in ständiger Gefechtsbereitschaft zu halten, höchste Wachsamkeit zu üben, um nicht zuzulassen, daß der Aggressor uns überrascht.“

Der Marschall würdigte die hohen Kampfmöglichkeiten der sowjetischen Kern- und Raketenwaffen. Bei uns, so sagte er, entwickeln sich auch andere Gattungen der Streitkräfte harmonisch. „Eine moderne sowjetische motorisierte Schützendivision stehen mehr Panzer zur Verfügung, als in einem

motorisierten Korps in der Zeit des zweiten Weltkrieges.“

Die Luftstreitkräfte verfügen über Bomber, die interkontinentale Flüge mit furchtgebietenden Lenkrameten an Bord ausführen können.

Die Macht der Kriegsmarine der UdSSR und ihre Kreuzfahrten in dem Weltozean hätten die einst verbreiteten Ansichten über die Seeherrschaft der Kriegsmarine der imperialistischen Länder über den Haufen geworfen.

M. W. Sacharow würdigte die erstarrende brüderliche Zusammenarbeit der Länder der sozialistischen Gemeinschaft.

„Wenn wir von unserem entscheidenden Beitrag zur Zerschlagung des faschistischen Deutschlands sprechen, unterschätzen wir nicht die Verdienste anderer Völker“, stellte der Generalstabschef fest.

Der Marschall sagte, daß die Angriffsoperationen der Sowjetarmee in den Jahren 1944 — 1945 bei der Befreiung der Völker Österreichs, Albanien, Bulgariens, Ungarns, Norwegens, Polens, Rumäniens, der Tschechoslowakei und

Jugoslawiens von der faschistischen Okkupation eine entscheidende Rolle gespielt haben. Eine große Hilfe für die revolutionären Kräfte Chinas, Koreas und anderer Länder Asiens und des Fernen Ostens war die Zerschlagung der beinahe 1 000 000 Mann starken Quantung-Armee, die die Kapitulation des militaristischen Japans vorentschieden hat.

Der Sieg über den Faschismus, so sagte Marschall M. W. Sacharow, hat die politische Karte der Welt, das Kräfteverhältnis in der Welt generell verändert.

Dieser Sieg hat zur Schaffung des sozialistischen Weltsystems, zum mächtvollen Aufschwung der internationalen kommunistischen und Arbeiterbewegung in den Ländern des Kapitals beigetragen und den Zusammenbruch des Kolonialsystems des Imperialismus beschleunigt.

Die Pressekonferenz ist einer der Höhepunkte bei der Vorbereitung der Feierlichkeiten anlässlich des 50. Jahrestags der sowjetischen Streitkräfte.

(TASS)

Vor dem konsultativen Treffen der Bruderparteien

Walter Ulbricht: Konsultatives Treffen in Budapest ist von kolossaler Bedeutung

BERLIN. (TASS). Das bevorstehende konsultative Treffen der kommunistischen und Arbeiterparteien in Budapest wird für die Sache des Friedens, der Demokratie und der Vereinigung aller Kräfte im Kampf gegen den Imperialismus von kolossaler Bedeutung sein, erklärte der Erste Sekretär des ZK der SED, Vorsitzender des Staatsrats der DDR Walter Ulbricht in seiner Antwort auf Fragen von Werktätigen während einer Kundgebung in Berlin.

Die kommunistischen und Arbeiterparteien sind die konsequenteste und wissenschaftlich vorbereitete Kraft im ant imperialistischen Kampf, unterstrich W. Ulbricht. Deshalb sind die periodischen Zusammenkünfte ihrer Vertreter vonnöten, um die Situation gemeinsam zu besprechen und einzuschätzen, aus den Kampferfahrungen Schlüsse zu ziehen, jeder Partei die Möglichkeit zu geben, über ihren Beitrag zur Sache des Kampfes der internationalen Arbeiterbewegung zu berichten.

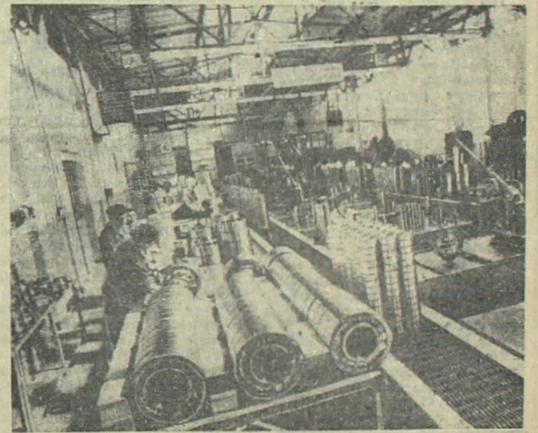
Gegenwärtig, vermerkte W. Ulbricht, ist die Vereinigung aller demokratischen und ant imperialistischen Kräfte von großer Bedeutung für den heroischen Kampf des vietnamesischen Volkes gegen die barbarische Aggression des USA-Imperialismus sowie für den Kampf gegen den westdeutschen Imperialismus und seine Bestrebungen zur Hegemonie in Europa.

Jesus Faria: Das Treffen wird die Einheit festigen

BUDAPEST. (TASS). Die Kommunistische Partei Venezuelas billigt einmütig das konsultative Treffen der kommunistischen und Arbeiterparteien in Budapest und hat die Einladung, daran teilzunehmen, mit Freude entgegengenommen, erklärte am 17. Februar der Generalsekretär der Kommunistischen Partei Venezuelas Jesus Faria in einem der Zeitung „Nepszabadsag“ gegebenen Interview.

Wir, hob Jesus Faria hervor, halten die Zusammenkünfte der Ver-

treter von kommunistischen Parteien für nützlich. Es sind dies Foren, auf denen man die allgemeinen Probleme, die Fragen des Kampfes gegen den Imperialismus und der internationalen kommunistischen Bewegung behandeln kann. Wir hoffen, betonte Jesus Faria, daß das konsultative Treffen der kommunistischen und Arbeiterparteien in Budapest zu einem neuen Triumph der Kommunisten in ihrem Kampf für die Einheit ihrer Reihen und gegen die aggressiven Pläne des Imperialismus werden wird.



RUMÄNIEN. Das Kugellagerwerk in Byrlade ist mit Hilfe der Sowjetunion gebaut worden. Der Betrieb produziert 180 Typen von Kugellagern für Autos, Traktoren, Elektromotoren, Erdölanlagen. Die Produktion des Betriebs wird in mehr als 30 Länder exportiert. Die Belegschaft des Betriebs unterhält Verbindungen mit dem Moskauer 1. Kugellagerwerk.

UNSER BILD: In der Montagehalle

Foto: Adsherpess-TASS

Spitzenarbeiter treten der MRVP bei

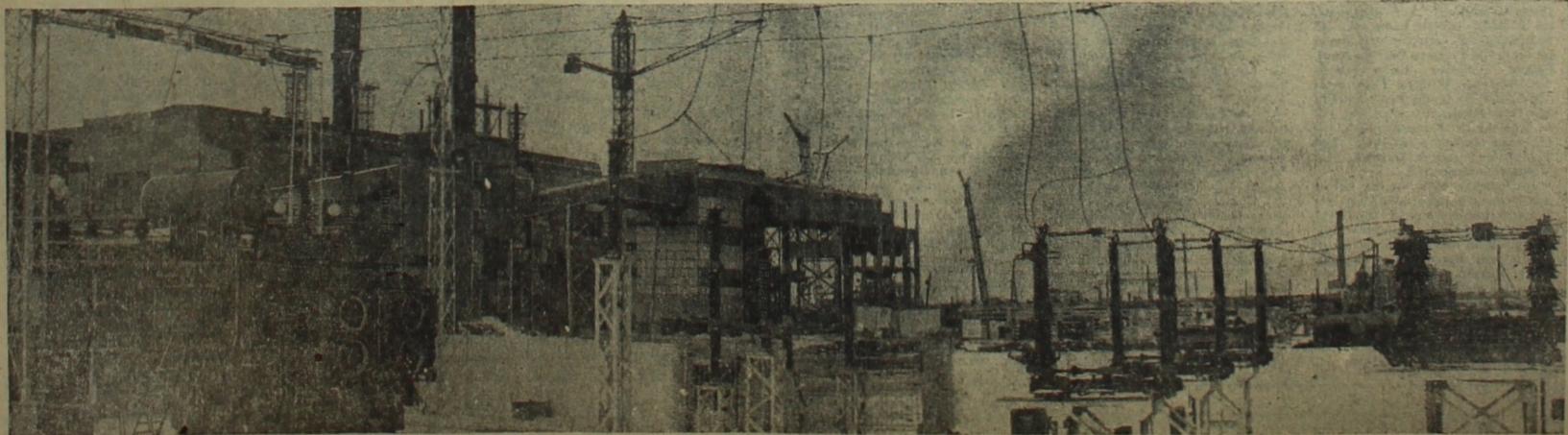
ULAN-BATOR. Im Leben des Helden der Arbeit der Mongolischen Volksrepublik D. Balthar geschah ein wichtiges Ereignis. Die Parteiorganisation des Jeroier Sowchos des Selenginsker Aimaks nahm ihn vor kurzem in die Reihen der Mongolischen Revolutionären Volkspartei auf.

Das Parteibuch wurde auch der Spitzenarbeiterin des Polygraphischen Kombinars in Ulan-Bator L. Zerenbushia eingehändigt. Für

ihre Arbeiterfolge wurde L. Zerenbushia mit der Goldenen Medaille des Zentralen Komitees des Revolutionären Jugendverbands ausgezeichnet.

Allein in den anderthalb Jahren nach dem XV. Kongreß der Mongolischen Revolutionären Volkspartei sind gerade soviel Mitglieder der Partei beigetreten, wie in den 4 Jahren zwischen dem XIV. und dem XV. Kongreß der Partei.

(TASS)



Das Jermakower Werk für Eisenlegierungen ist ein Betrieb von Unionsbedeutung. In Zukunft wird es eines der größten in unserem Lande sein. Es wird von Tausenden Menschen errichtet, die aus allen Gegenden des Landes hierhergekommen sind: aus Sibirien, aus den Ostseerepubliken, Mittelasien und anderen Gebieten. Eine neue Etappe des Baus hat begonnen. Tag und Nacht wird Eisenschmelz geschmolzen.

UNSER BILD: Das Jermakower Werk für Eisenlegierungen.

Foto: K. Nurtasln

SORGENKIND—
MUTTERSPRACHLICHER
DEUTSCHUNTERRICHT

Karaganda tonangebend

Wenn wir uns mit dem Stand des muttersprachlichen Deutschunterrichts in den Schulen von Karaganda und des Gebiets näher bekanntmachen, so können wir in diesem Schuljahr, im Vergleich zum vergangenen, erfreuliche Fortschritte feststellen. Schon allein zahlenmäßig gibt es da ins Auge fallende Unterschiede. Wenn es im Schuljahr 1966—1967 im Gebiet nicht mal 80 Gruppen gab (die Schülerzahl war überhaupt unbekannt), so wurden im Schuljahr 1967—1968, laut Angaben der Gebietsabteilung Volksbildung, im Gebiet 236 Gruppen organisiert, in denen 4.961 Schüler deutscher Nationalität ihre Muttersprache erlernen. Allein in Karaganda gibt es in 18 Schulen 132 Deutschgruppen, in denen insgesamt 2.333 Schüler erfaßt sind.

die ihre Muttersprache erlernen wollen, diesen Unterricht zu gewährleisten. Im Institut für Lehrerfortbildung wurde, außer dem Leiter des Kabinetts für Fremdsprache, der sich ja doch nur nebenamtlich mit Fragen des muttersprachlichen Deutschunterrichts beschäftigen konnte, jetzt noch ein spezieller Inspektor für diesen Unterrichtsfach angestellt. Man hat damit den erfahrenen, energischen und tatkräftigen Deutschlehrer Richard Rath beauftragt.

Zwei, die Schule machen

Die Einführung des muttersprachlichen Deutschunterrichts ist bei weitem nicht so problematisch, wie man das mancherorts glauben machen möchte. Es sind nur drei Dinge vonnöten: der gute Wille, die Deutschlehrer und die richtige Einstellung der Schuldirektion zu dieser Frage.

Der Direktor der Mittelschule des Engels-Sowchos Jakob Rüb und die Leiterin des Lehrteils der Achtklassenschule Nr. 39 in Karaganda Galina Akinowna Kulikowa fanden vor allem in ihren Schülern Lehrer, für die der muttersprachliche Deutschunterricht nicht bloß eine Amtspflicht ist. Emilie Seibel aus dem Engels-Sowchos ist schon lange Jahre Lehrerin und sie hätte es mit der Fremdsprache viel „bequem“, sie betrachtet aber die Einführung des muttersprachlichen Deutschunterrichts als eine Staatsaufgabe und setzte sich dafür ein. Es gibt in ihrer Schule jetzt von der 2. bis zur 5. Klasse sieben Gruppen, in denen 192 Schüler ihre Muttersprache erlernen, und dieser Unterricht wird auch, wie Schuldirektor J. Rüb und die Deutschlehrerin E. Seibel versichern, jetzt bis zur zehnten Klasse fortgesetzt.

Vom ersten Tag an

Eine der wenigen Schulen, in denen der muttersprachliche Deutschunterricht seit 1957 ohne Unterbrechung geführt wird, ist die Achtklassenschule Nr. 39. Man arbeitet hier nach dem Programm „Deutsche Sprache als Muttersprache und deutsche Literatur in den Schulen der Kasachischen SSR.“ Das können wir leider von der benachbarten Mittelschule Nr. 79 und von der Schule Nr. 35, wo es auch viele Schüler deutscher Nationalität gibt, nicht sagen. In der Schule Nr. 39 wird Deutsch als Muttersprache von der 2. bis zur 8. Klasse unterrichtet. Die Deutschstunden werden hier nicht „irgendwie“ untergebracht (vielen Lehrern ist dieses „irgendwie“ hinlänglich bekannt). Bei Galina Akinowna stehen die Deutschstunden im allgemeinen Stundenplan der Schule,

Über Lehrbücher gibt es bei Andreas Osterlein keine Klagen; wo er sich nicht auf die Abteilung für Volksbildung verlassen kann, verschafft er sich die Bücher „auf eigene Faust“. Lehrer Osterlein kennt daher keine Hindernisse und Schwierigkeiten, die durch das Fehlen von Lehrbüchern hervorgerufen werden. In der 2. Klasse arbeitet er nach der Fibel von J. Wall, in der 3., 4. und 5. Klasse nach „Unsere Muttersprache“ desselben Autors, in der 6.—nach dem Lesebuch für die 4. Klasse von A. Iljin und in der 7. und 8. Klasse — nach dem Lesebuch von V. Klein und J. Warkentin.

Doeh ist es bei Lehrer Osterlein nicht die Fibel und das Lesebuch allein, die er mit zur Stunde bringt. Zeitungen und Zeitschriften werden als zusätzliches Hilfsmittel und Lesestoff ausgewertet, selbstgelegte Anschauungsmittel und hier erhebt Andreas Osterlein Klagen gegen das Ministerium für Bildungswesen, das bis jetzt die fabrikmäßige Herstellung von Anschauungsmitteln für den muttersprachlichen Deutschunterricht noch nicht in Gang bringen konnte. Plattenspieler, Tonbandgerät und andere technische Mittel — sind feste Bestandteile im Deutschunterricht und fördern maßgebend Fertigkeiten und Fähigkeiten der Schüler. Nicht zuletzt sind es die deutschsprachigen Wandzeitungen und Sprachzettel, die Initiative und Interesse, Selbständigkeit der Schüler im Sprachstudium entwickeln, ihre Kenntnisse verankern und vertiefen.

Auch wenn man schon bei vielen Lehrern hospitiert hat, sind die Deutschstunden bei Lehrer Osterlein doch immer wieder eine pädagogische Entdeckung. Vor allem fällt einem die Liebe des Lehrers zum Fach auf, die sich früh seinen Schülern überträgt. In der Stunde hat man den Eindruck, daß sich die Schüler mit einer Sache beschäftigen, in der sie ganz „aufgehen“, der Lehrer ist fast nicht zu bemerken und springt nur dort beiseite ein, wo seine Hilfe mal not tut.

Eine natürliche und ungezwungene Sprechsituation in der Klasse zu schaffen, ist nicht so einfach, wie mancher glaubt, und gerade das versteht Lehrer Osterlein meisterhaft. Diesmal war es in der 5. Klasse das Lesestück „Ein Besuch“. Durch ein paar geschickte Fragen kam die Unterhaltung bald in Fluß. Zuerst kommt Frieda, ein Mädchen mit langen blonden Zöpfen, an die Reihe. Sie erzählt sicher und frei, in einer klaren und lauten Sprache über Musik und was sie von dem Komponisten Beethoven weiß. Die kleine Lida erzählt jetzt schon von ihrer Schwester Minna, die Klavier spielt. Otto berichtet der Klasse, daß er schon das zweite Jahr eine Musikschule besucht; dann kommen noch eine Hanny, Nelly und Hans an die Reihe, jeder weiß etwas von sich, von Freunden, aus bekannten Familien oder über das, was er gelesen hat, zu berichten. Der Lehrer muß jetzt steuern, daß ihn der „Erzählerstrom“ nicht mit fortzieht. Unmerklich knüpft der Lehrer an

den „Besuch im Winter“ ein Gespräch über unsere Winterkleidung und lenkt die Aufmerksamkeit der Schüler auf die Präpositionen mit dem Dativ und Akkusativ. Da werden die Handschuhe in die — Manteltasche gesteckt, die Schuhe vor das Bett gestellt, bei einem anderen wieder stehen sie unter dem Bett usw. usf. Einer nach dem anderen kommen Schüler vor die Klasse, erklären die Grammatikregeln und schreiben den jeweiligen richtigen Satz an die Tafel. Die mündlichen wie auch die orthographischen Fehler läßt der Lehrer immer von den Schülern selbst verbessern. In der Stunde wird nur deutsch gesprochen und die vielen Hände, die bei jeder Frage gleich hoch gehen, sind ein überzeugender Beweis, daß die Schüler den Lehrer gut verstehen und den Stoff beherrschen. Wir möchten an dieser Stelle noch ein fließendes und ausdrucksvolles Lesen in der 5. Klasse vermerken. Auch die freie Wiedergabe des Textes macht den Schülern schon keine Schwierigkeiten mehr.

Die Frage der Aktivität und Disziplin der Schüler in den Stunden fanden bei Andreas Osterlein durch seine durchdachte Didaktik und die mannigfaltigen methodischen Handgriffe, die richtige Stoffwahl nach der Altersstufe des Schülers, die Anschaulichkeit und die praktische Zielsetzung im Sprachunterricht, längst ihre positive Lösung.

Wenn es auch bei dem einen oder anderen Schüler manchmal noch eine „fünfzig“ oder ein „dreimoult“ gibt, so kann man doch feststellen, daß in den Klassen, in denen Andreas Osterlein den muttersprachlichen Deutschunterricht führt, die Schüler einen hohen Grad von Sprachsicherheit erreicht haben. Noch mehr: Lehrer Osterlein denkt heute schon an den Lehrernachwuchs im Fach Deutsch. Solche Schülerinnen wie Lida Liebenau, Anna Hörer, Lene Fröse und andere aus der 8. Klasse wollen sich an der Saraner Pädagogischen Fachschule weiter ausbilden und auch Deutschlehrer werden.

Aber Andreas Osterlein hat auch seine Sorgen: Stabile Lehrbücher sollten für alle Klassen sein, auch wäre es an der Zeit, daß sich das Ministerium für Volksbildung der Kasachischen SSR ernstlich Gedanken um Anschauungsmittel für den muttersprachlichen Deutschunterricht machen würde, auch die Stundenzahl sollte für das Fach Deutsch mit dem Lehrbuch und Programm in Einklang gebracht werden und mindestens nicht weniger als in der RSFSR sein. Auch sollte man an den betreffenden Stellen die Frage der Organisation von Fortbildungskursen für Lehrer des muttersprachlichen Deutschunterrichts und anderer mehr erwägen. Das würde zweifellos für den muttersprachlichen Deutschunterricht ein sicheres Bergauf bedeuten.

Daß der muttersprachliche Deutschunterricht im Gebiet lange Zeit ein Stein des Anstoßes war, ist für niemand neu. Aber in diesem Jahr hat es sich gezeigt, daß dort, wo man eine Sache richtig angeht, beträchtliche Erfolge erzielt werden können.

Reinhold KEIL



In der DOSAAF-Grundorganisation des Zelinograd-Transportbau-Technikums gibt es jetzt 500 Mitglieder. Sie führen eine große Arbeit in der militärpatriotischen Erziehung der Jugend durch, sind in den Verteilungszirkeln: im Schieß-, radiotechnischen und Fallschirmzirkel beschäftigt. In der Bibliothek des Technikums haben sie eine Ecke des Kampfruhens eingerichtet, die von den künftigen Bauarbeitern immer sehr gern besucht wird.

Foto: P. Molokow

Fachschule kommt vorwärts

Der Stolz unserer Arbeitersiedlung Aktau ist ein Technikum, das Fachleute auf dem Gebiet des Bauwesens ausbildet.

In diesem Jahr feierte unser Technikum sein 10jähriges Bestehen. Bis 1957 konnten die Kinder in Aktau nur die 10. Klasse absolvieren. Aus diesem Grund verließ jeder dritte Schüler nach Absolvierung der 8. und 10. Klasse die Siedlung, um in der Stadt an einem Technikum die Ausbildung zu erhalten. In den neuentstandenen Betrieben mangelte es an Fachleuten. Diese Sachlage gab den Anlaß dazu, daß das Ministerium für Hoch- und Fachschulbildung der Kasachischen SSR die Bitte der gesellschaftlichen Organisationen Aktaus erfüllte, und erlaubte, in Aktau ein Technikum zu eröffnen, das Fachleute für die Betriebe der Kasachischen Republik heranzubilden sollte.

Die Organisation des Lehrprozesses der ersten Abteilungsabteilung, die nur 55 Studenten zählte, lag ganz auf den Schultern des ersten Direktors dieses Technikums Lydia Girikina. Sie gab sich sehr viel Mühe, bis das Technikum einer Lehranstalt ähnlich sah. Skeptiker glaubten, daß dieses Technikum niemals seinen Bestimmungen gerecht werden würde. Doch sie haben sich geirrt. Im Jahre 1962 erhielten 44 Studenten Diplome als Techniker-Mechaniker und Techniker-Technologen. Alle Fachleute bekamen sofort Anstellung in den Betrieben.

Heinrich MICHEL,
Lehrer

Gedenktafel für I. N. Uljanow

Am 6. Februar wurde in Stanaschi (Tschuwaschien) an der örtlichen Schule eine Gedenktafel aus Marmor mit dem Flachrelief Iija Nikolajewitsch Uljanows feierlich enthüllt.

Der hervorragende russische Pädagoge-Demokrat, der viel für die Aufklärung des tschuwaschischen Volkes getan hat, unternahm 1871 und 1878 aus dem fernen Simbirsk Inspektionsreisen hierher. Unter den Anweisungen, die Iija Nikolajewitsch in der Schule hinterließ, war die Erlaubnis, bei Unwetter im Schulgebäude für die Schüler auszurichten. Dergleichen Aufmerksamkeit zu den Schülern war in jenen Jahren für die Tschuwaschen unerhört. Kein Wunder, daß Iija Nikolajewitsch väterliche Sorge für die tschuwaschischen Kinder bei der Bevölkerung Liebe und Achtung zu ihm auslöste. (TASS)

Noch eine Einzugsfeier

ALMA-ATA. (Eigenbericht). Das Alma-Ataer Russische Theater für Drama ist in ein neues Gebäude auf dem Abat-Prospekt umgezogen und gibt dort seit Anfang Februar seine Vorstellungen. Der Umzug des Lermontow-Theaters hat noch ein freudiges Ereignis nach sich gezogen. Die Schauspielkollektive des uigurischen Theaters und des koreanischen Theaters Kasachstans bekamen jetzt auch ihr festes Quartier.



Fritz Schwarz

DER internationale Charakter der Oktoberrevolution und die Verteidigung ihrer Errungenschaften gewannen die Sympathie der Völker unseres Landes und des Proletariats anderer Länder. In den Reihen der Roten Armee kämpften Schulter an Schulter die Werktätigen verschiedener Nationalitäten unseres Landes. Zusammen mit ihnen erbob sich zur Verteidigung der Sowjetmacht die Kämpfer-Internationalisten, Zehntausende Bulgaren, Ungarn, Chinesen, Koreaner, Deutsche, Polen, Rumänen, Serben, Slowaken, Finnen, Tschechen. Ausländische Bürger, die sich in jenen Tagen in Rußland befanden, unter ihnen eine große Menge ehemaliger Kriegsgefangener, traten freiwillig in die Reihen der entstehenden Roten Armee ein, um mit der Waffe in der Hand die Errungenschaften des Großen Oktober zu verteidigen. „Zu den Waffen! Die gemeinsame Heimat der Sozialisten ist in Gefahr!“ Alle, denen die Ideen der russischen Revolution teuer sind, reht

euch ein in die vorbildliche und disziplinierte Sowjetarmee! Mit solchen Worten begannen die Aufrufe der revolutionären Zentren der Kriegsgefangenen in Rußland, die ihre Landsleute zum Kampf für die Macht der Sowjets aufrufen. Aus den Kämpfern-Internationalisten wurden Trupps, Bataillone, Regimenter, Brigaden und Divisionen gebildet. Sie mit den verschiedenen Formationen der Roten Armee vereinigt, gingen sie auf den ersten Ruf der Partei dorthin, woher die größte Gefahr drohte. Das 1. internationale Sonderbataillon namens Karl Marx, das auf Befehl des Kasaner Sowjets am Anfang 1918 formiert wurde, zählte im Februar schon mehr als 500 Freiwillige. In diesem Bataillon herrschte eine vorbildliche Disziplin, gab es eine gute Kampfschulung. Es war eine wichtige Stütze der Partei und Sowjetorgane der Stadt Kasan. Kommandeur war der russische Kommunist S. A. Birjukow. Im Bataillon waren mehr als 15 Nationalitäten vertreten. Zu ihnen gehörten die Ungarn Peschta Nadj, Ferez Ischtwan, Laslo Mire, die Deutschen Wilhelm Paul, Fritz Wolanek, die Tschechen Antonin Wolanek, Sdenek Kosmich, der Pole Konstantin Klimaschewski, die Chinesen Tschuwan Ze-Wei, Luo Tschun und andere. Das war eine wahre Internationale!

Im Februar 1918, als die Armee der deutschen Imperialisten an der Westfront zum Angriff überging, waren es die Kämpfer-Internationalisten, die in den Reihen der ersten Trupps der Roten Armee an die Front gingen. Unter ihnen war auch der amerikanische Schriftsteller und Kommunist Albert R. Williams und der hervorragende Partefunktionär der ungarischen kommunistischen Bewegung Bela Kun, der an den ersten Gefechten mit

Zum 50. Jahrestag der Streitkräfte der UdSSR

In Reih und Glied

den deutschen Okkupanten bei Narwa teilnahm. Zu dieser Zeit wurden für die Westfront mehrere internationale Abteilungen der Roten Armee in Moskau aufgestellt. Allerorts wurden Abteilungen der Kämpfer-Internationalisten gebildet. Besonders viele gab es an der Ostfront, die lange Zeit die Hauptfront der Republik war.

In der Zeit der Gefahr, die mit dem Aufstand des weißgardistischen tschechoslowakischen Korps gegen die Sowjetmacht entstand, verteidigten in den Kämpfen von Pensa im Bestand des 1. Pensar tschechoslowakischen revolutionären Regiments zusammen mit den Arbeitern Pensa auch die tschechoslowakischen Rotarmisten das Vorgelände der Stadt. Den Helden Tod fielen 300 Verteidiger der Stadt und unter ihnen auch viele Kämpfer-Internationalisten. In den Kämpfen von Pensa führte das tschechoslowakische Proletariat den ersten offenen Kampf gegen die tschechoslowakische Bourgeoisie. Auf dem Banner eines Trupps tschechoslowakischer Kommunisten, unter dem sie in Rußland kämpften, kann man die Losung lesen: „Es lebe die Tschechoslowakische Sozialistische Republik!“

Heute befindet sich dieses Banner im tschechoslowakischen militär-historischen Museum, und seine schon dem Zentralen Museum der Streitkräfte der UdSSR als Symbol der unverbrüchlichen brüderlichen tschechoslowakisch-sowjetischen Freundschaft.

In den Kämpfen an der Ostfront bedeckte sich mit Ruhm die legendäre 5. Rotbannarmee. In ihren Reihen kämpfte der tschechoslowakische Schriftsteller und Kommunist Jaroslav Hasek. Als Chef der ausländischen Sektion der Armeepolitabteilung führte er eine große Arbeit zur Heranziehung der ausländischen

Kriegsgefangenen in die Reihen der Roten Armee. Das Manuskript des Berichts von Jaroslav Hasek über die in drei Monaten (August, September, Oktober) geleistete Arbeit ist erhalten geblieben. In dieser Zeit führte die Sektion unter den Kriegsgefangenen 58 Meetings durch, verbreitete 5.300 Exemplare der Zeitung „Rote Fahne“ in deutscher, „Tribuna kommunistischna“ in polnischer, „Die III. Internationale“ in deutscher und ungarischer Sprache. Die Sektion gab 31.000 Aufrufe in ungarischer, deutscher Sprache und 6.000 Exemplare der Zeitung „Iswestija“ („Nachrichten“) heraus. In dieser Zeit wurde der internationale Trupp der Roten Armee in Tscheljabinsk und das internationale Bataillon bei der 35. Sonderbrigade formiert.

Ende April 1919 fand in Samara eine feierliche Verabschiedung der roten Truppen statt, die zum Kampf gegen Koltshak an die Front gingen. „Die roten Fahnen wehen über dem Kathedralenplatz... Strenge ausgerichtet marschieren die Reihen... Das Wonnensaker Arbeiterregiment sticht hervor mit seinen großen roten Sternen auf den Mützen besonderen Schlichts... Weiter schritten die Letzen, Ungarn, Deutsche, Koreaner, Baschiren, Chinesen. Eine volle Verkörperung der Internationale! Als Hältern sich hier die Vertreter der kommunistischen Bewegung aus aller Welt eingefunden, um in den für die Weltgebierte schweren Stunden zur Waffe zu greifen... Die Gerüchte über das Vorhandensein ausländischer Kommunisten in den roten Truppen findet jetzt seine faktische Bestätigung“ — so beschrieb diese Ereignisse die Zeitung „Revolutionäre Armee“ — das Organ der Politabteilung des Revolutionären Rates der 5. Armee.

In den Kämpfen um die Befreiung Südrußlands fiuchten das serbi-

sche Bataillon, das II. internationale Schützenregiment der 16. Kikwidse-Division, in dem Bulgaren waren, das III. (516.) internationale Schützenregiment, das aus Ungarn, Deutschen, Chinesen bestand, ferner das rumänische Bataillon und andere Abteilungen.

Im Bestand der internationalen Brigade kämpfte die Sowjetmacht verteidigend, der heilige Veteran der Kommunistischen Partei Deutschlands Fritz Schwarz. Er kam im ersten Weltkrieg in russische Gefangenschaft. Nach der Sozialistischen Oktoberrevolution schloß er sich dem Kampf der russischen Arbeiter gegen die Konterrevolution an. Während des Überfalls der deutschen Armee auf die Ukraine agitierte er die deutschen Soldaten, auf die Seite der Roten Armee überzugehen. Er kämpfte gegen die Weißgardisten im Gebiet Woronesch, Millerowo, Poltawa, Charkow, Tula, Zarizyn. Gegenwärtig lebt er in der Stadt Eberswalden in der DDR.

Der Bulgare Stojan Iliejew Dshorow kämpfte gegen die Interventionen und Weißgardisten in Odessa und auf der Krim. 1941—1944 nahm er aktiven Anteil an dem bewaffneten Kampf des bulgarischen Volkes gegen die Hitlerokkupanten. Er starb 1950 in der Bulgarischen Volksrepublik.

Der Kommandeur des chinesischen Trupps Pau-Ti-San zeichnete sich in den Kämpfen bei der Befreiung des Nordkaukasus und bei der Vernichtung der Basmatshenbanden in Mittelasien aus. Auf die Begrüßung S. M. Kirows antwortend, sagte er: „Das revolutionäre Rußland wurde zu unserer zweiten Heimat, wir schwören, treue Kämpfer, Soldaten der Revolution zu sein.“ Nach dem Bürgerkrieg kehrte Pau-Ti-San nach China zurück, trat in die Reihen der Chinesischen Roten Armee ein und

kam im Kampf um die lichte Zukunft seines Volkes ums Leben.

Mit der Verteidigung der Revolution in Rußland verknüpften ihr Schicksal die zukünftigen hervorragenden Führer der internationalen kommunistischen und Arbeiterbewegung Bela Kun, Johann Koplenig, Ferez Munnich, die französische Kommunisten Jacques Sadou und Jeanne Labourbe.

In den Reihen der Roten Armee legten der hervorragende Führer der polnischen revolutionären Bewegung Karol Sweretschski, der bulgarische Internationalist Georg Michailow Dobrew und andere einen ruhmreichen Kampf- und Siegesweg zurück. Viele der Kämpfer-Internationalisten wurden für die Heldentaten, die sie in den Kämpfen um die Republik der Sowjets vollbrachten, mit dem Rotbannorden ausgezeichnet. Unter ihnen waren der ungarische Schriftsteller und Kommunist Mate Zalka, der Kommandeur der polnischen Reiter-Schwadron und späteren Regiments P. M. Borewitsch.

Mit zwei Rotbannorden wurden ausgezeichnet der Kommandeur des 3. internationalen Regiments und der späteren Brigade der Ungarn Lajos Havro; der Regiments- und Brigadekommandeur, der Serbe Danilo Serdie; der Kommandeur einer Kompanie von Militärschülern der Petrograd internationalen Militärschule Iwan Heikkonen und andere.

Zu einem legendären Helden wurde der Serbe Oleko Dundic. Er nahm ununterbrochen an den Kämpfen teil, mehrmals verwundet, begeisterte er ständig mit seinem Beispiel die Rotarmisten, war er ein Vorbild eines überzeugten Kämpfers für die Sache der Revolution.

Im Juli 1920 in den Kämpfen vor Rowno drang Dundic ins Hin-



Oleko Dundic

terland der Weißpolen ein und desorganisierte es, aber er fiel, von einer feindlichen Kugel getroffen. In diesem Gefecht schlug Dundic allein mehr als zwanzig feindliche Soldaten und Offiziere nieder.

Ihr Blut bei der Verteidigung der Republik der Sowjets vergießend, träumten die Kämpfer-Internationalisten von der lichten Zukunft ihrer Völker und erkämpften sie mit der Waffe in der Hand. Die Sache, für die die Sowjetmenschheit mit der Unterstützung des Weltproletariats kämpften, führte zum Sieg der sozialistischen Revolutionen in vielen Ländern Europas und Asiens, auf der Insel Kuba. So entstand das Weltssystem des Sozialismus — ein schlagender Beweis für den Triumph der Ideen des Kommunismus.

N. PRONINA,

Leiter des Sektors Bürgerkrieg des Zentralmuseums der Streitkräfte der UdSSR

Moskau

Für dich, für deinen Betrieb, für uns

Das Wetter schlug plötzlich um. Ein Wind erhob sich und wirbelte Schnee durch die Straße. Vor kaum 10 Minuten gab es noch frische Spuren von der Tür der Elektrolysehalle zum Verwaltungsgebäude des Blei-Zinkkombinat und jetzt sind sie schon verweht. Woldemar Siegle muß sich einen neuen Pfad zur Werkhalle bahnen.

In dieser Zeit ging auf dem Treppensatz das Licht aus. Siegle öffnete die Eingangstür, schüttelte den Schnee von den Schultern und ging die steile Treppe zum zweiten Stockwerk im Dunkeln empor.

Er hatte eine gewöhnliche Arbeitsstimmung, wie ein Meister gestimmt ist, wenn alles seinen normalen Gang geht. Vor der Tür seines Kabinetts stand der Technologe der Elektrolysehalle Sagimirej Mashitow. Sie hatten sich heute schon gesehen, deshalb zweifelte Siegle nicht daran, daß der Technologe etwas Dringendes hatte.

„Habt ihr Kathoden?“ fragte Mashitow sofort.

Der Meister der Anoden- und Kathodenwerkstatt Woldemar Siegle beugte sich nicht mit der Antwort. Er wußte, fertige Kathoden gibt es noch nicht; die Arbeitsschicht hatte erst vor kurzem begonnen.

„Tritt ein“, lud er den Technologen in sein Zimmerchen ein.

„Keine Zeit. Komm mal mit zu den Schweißern, Wladimir Gottliebowski.“

„Wollen sie lieber bei der Arbeit nicht stören.“

„Du hast doch gestern deine Kathoden alle bekommen, sogar mehr. Was eilst du dich heute...?“ Der Technologe fiel ihm ins Wort:

„Ich brauche sie jetzt. An einigen alten Kathoden geht die Elektrolyse des Zinks schlechter. Ihr müßt besser arbeiten. Wir liefern mehr Zink über den Plan hinaus, als ihr dazu überplanmäßige Kathoden vorbereitet. Da brauchst du dich nicht zu rechtfertigen, Wladimir.“

Im Innern war Siegle mit dem Technologen einverstanden.

„Demnach müssen wir nach Reservieren suchen“, dachte er.

Aber wo soll man sie suchen? Die Anoden- und Kathodenwerkstatt befindet sich in einem kleinen Raum in der großen zweistöckigen Werkhalle. Die Erzeugnisse dieser Werkstatt gelangen nicht vor das Tor des Gebäudes. Die Anoden und Kathoden kommen sofort in die Elektrolysehalle zur Erzeugung von Zink in den Elektrolyseuren. Die Arbeiter, die hier tätig sind, kann man an den Fingern aufzählen. Mehr, als sie arbeiten, kann man von ihnen nicht verlangen.

Manchmal schien es ihm dennoch, daß die Schlosser und Schweißer die Arbeitszeit besser einteilen und dadurch mehr Kathoden in einer Schicht erzeugen könnten. Er nahm sich schließlich die Arbeitsschichten vor, nach denen die Kathoden hergestellt werden, und verfolgte noch einmal den technologischen Prozeß, obwohl er ihn auswendig kannte. Die T-förmige Aluminiumstange wird an ein Aluminiumblech geschweißt. Die Ka-

thodenstange hat eine kupferne Spitze für den Kontakt mit der Schiene der Elektrolysewanne. Diese Spitze wird an die Stange mit Hilfe einer speziellen Vorrichtung angegossen. Das ist alles. Nichts Kompliziertes. Siegle verließ sein Kabinett und beobachtete die Arbeit. Alle Arbeitsgänge sind gut durchdacht, keine unnötige Handbewegung. Über das Gesicht des Schlossers Sergej Saizew rollen Schweißtröpfchen.

„Die Jungs haben es schwer... Man müßte mehr Arbeiter anstellen.“

Aber das war unmöglich. Erstens, weil es in der Werkstatt zu eng ist. Zweitens schämte er sich, noch Arbeitskräfte zu verlangen. „Am meisten quälten wir uns mit den Spitzen“, sagte Semjon Sanin. „Könnte man da nicht das Gasschweißen anwenden?“

Das war ein sachlicher Gedanke. Siegle ging sofort in die Kombinatverwaltung. Am Haupteingang las er das bekannte Schild „Leninogorsker mit dem roten Arbeitsbannern ausgezeichnetes Polymetallkombinat“ und blieb auf einen Augenblick nachdenklich stehen.

„Wieviel hat sich seitdem verändert!“

Seitdem er im Jahre 1948 die Gewerbeschule absolviert hatte und als Schlosser in das Bleiwerk kam, hat sich sehr viel verändert, sowohl im Kombinat, als auch in seinem persönlichen Leben. Im Jahre 1959, im Alter von 27 Jahren, trat er in die 7. Klasse der Abend- schule ein. 1964 ging er in das Zink- werk über und im nächsten Jahr wurde er Meister der Anoden- und Kathodenwerkstatt. Noch ein Jahr später absolvierte er die Abend- abteilung des Bergbau-Hütten- technikus.

Das Kombinat wurde in dieser Zeit Orientierung.

Er stieg in den dritten Stock. Der Oberingenieur des Kombinats für Schweißarbeiten Wladimir Chartchenko antwortete kurz:

„Ich rate Ihnen nicht zu. Für Gasschweißen muß, wie Sie wissen, Azetylen da sein, und das ist teuer.“

In der Bibliothek nahm Siegle sich einige Bücher und Zeitschriften, in denen verschiedene Arten Schweißarbeiten beschrieben sind, und fuhr in sein Werk zurück.

Bedauerlicherweise hatte der Oberingenieur für Schweißarbeiten recht: das Gasschweißen ist nicht vorteilhaft — die Arbeit mit Sauerstoff ist gefährlich, der Schweiß- prozeß langwierig.

Aber einmal entschlossen sich Siegle, der Schweißer Sanin und der Schlosser Saizew zu einem Experiment. Das war in der Mittags- pause. Sie verzinkten den Kupfer- kontaktstift und schweißten ihn an die Stange an. Er ließ sich schweißen, aber die Naht war nicht haltbar. Wie oft sie diese Methode auch wiederholten, das Resultat war immer wieder dasselbe — Mißerfolg.

Der Schlosser Sergej Saizew wuschte mit dem Ärmel den Schweiß von der Stirn und sagte: „Es gibt doch wahrscheinlich klügere Menschen als wir... Folglich ist es auch wirklich unmöglich.“

Der Schweißer Sanin fuhr in seiner Arbeit fort. Siegle schweig. Hier in der Werkstatt machten sie keine Experimente mehr. Aber Siegle suchte in Gedanken nach Metallen und Legierungen, die für diese Elektroschweißung taugen könnten.

Einmal kam Saizew wieder zu ihm.

„Wollen wir nicht nochmal versuchen?“

„Lohnt es sich?“ fragte Siegle, obwohl er bereit war, noch tausendmal zu experimentieren. Saizew schwannte.

„Siegle! lohnt es sich auch nicht, aber es zieht einen zum Experimentieren. Man möchte an Erfolg glauben. Ich träume sogar nachts davon. Träume sind natürlich Unsinn. Semjon ist auch von diesem Experiment angesteckt.“ Diesmal versuchten sie den Kupferkontakt mit Blei zu überziehen und dann anzuschweißen. Nach ei-

nigen Versuchen kam die Naht mehr oder weniger haltbar heraus. Dann bedeckten sie den kupfernen Kontaktstift mit Babbit, die Naht wurde noch besser. Aber, beim Schweißen ging die Verzahnung herunter. Dann bedeckten sie den Kupferkontakt mit Kadmium. Diesmal gab es eine feste Naht. Die drei aus der Anoden- und Kathodenwerkstatt strahlten vor Freude.

„Und das bei unserer Gelehrsamkeit“, tippte sich Sergej Saizew begeistert an den Kopf. Als man die erste Partie Kathoden mit den angeschweißten Kupferkontaktstiften in die Elektrolysehalle brachte, ging auch Woldemar Siegle mit dem Technologen Mashitow hin. Er wollte es sich merken, in welchen Elektrolyse- wannen sie sich befinden werden.

Einen Monat später war es schon klar, daß das Experiment ausge- zeichnet gelungen war. Der Oberin- genieur des Kombinats für Schweißarbeiten Wladimir Chartchenko wunderte sich. Er sah alle Neuausgaben für Schweißar- beiten durch und erklärte, daß eine solche Methode noch nirgends be- schrieben sei.

Acht Monate vergingen seit diesem Tag, da man die neuen Katho- den in die Elektrolyseure gebracht hatte. Genau eine solche Frist ha- ben gewöhnlich die alten Katho- den gedient, manchmal auch wen-iger. Aber diese hatten noch lange nicht ausgedient.

Da ging die Werkstatt zur Her- stellung von Kathoden nach der neuen Methode über. Früher mach- ten 6 Personen in 6 Stunden 200 Kathoden. Jetzt wurden mit dieser Arbeit leicht 2 Arbeiter fertig — ein Schlosser und ein Schweißer, 4 Personen wurden für andere Ar- beiten frei. An jedem Kontaktstift werden 120 Gramm Kupfer einge- spart, d. h. zwei Drittel des frühe- ren Aufwands von Kupfer, der früher zum Befestigen an der Stan- ge nötig war.

Auch je 65 Gramm Aluminium wird eingespart, das früher beim Schmelzen als Abbrand verloren- ging. An Elektroenergie wurden früher 18 Kilowattstunden je Kon- takt verbraucht, jetzt braucht man aber Graphitstifte, doch die sind ganz billig.

Mit einem Wort, die Neuerer ha- ben selber nicht geahnt, welch gro- ßen Nutzeffekt ihre Neueinführung bringen wird. Sie haben anfänglich gar nicht daran gedacht. Für sie war es wichtiger, ihre Arbeit bei der Herstellung von Kathoden zu beschleunigen und dadurch dem Kombinat mehr Nutzen zu bringen.

Ihre Neueinführung schlugen sie dem Büro für Rationalisierung und Erfindungswesen zur Ervägung vor. Aber hier stießen sie auf Bürokrati- smus und Unaufmerksamkeit. Die Mitarbeiter des Büros für Rationali- sierung und Erfindung ertelten nicht damit, den Nutzeffekt zu berechnen und zu bestätigen: „Ja, ihr habt eine große und wichtige Sache ge- macht.“ Sie schützten vor, daß es sehr kompliziert sei, den Nutzen zu berechnen.

Die Berechnungen der Werkstatt, die vielleicht nicht in allem genau waren, wollte man im Büro für Ra- tionalisierung und Erfindung nicht für richtig anerkennen. In der An- oden- und Kathodenwerkstatt hatte man in einem Jahr allein 200 Kilo Aluminium und über 2 000 Kilo Kupfer eingespart.

„Wir müssen an die Zeitung schreiben“, gab Saizew nicht nach. „Eile mit Weile“, beruhigte ihn Siegle. Kurz darauf rief Karl Wix- ne, der Chefingenieur des Kombi- nats, an:

„Haben heute euren Vorschlag erwo- gen. Wir gründen eine Kom- mission zur Prüfung und Analyse eurer Neueinführung.“

Die Zeit vergeht, zeitweiliger Ver- druß wird aus dem Gedächtnis ver- wischt, so wie das Schneegestö- ber die Fußstapfen im Schnee ver- weht.

Und wieder ruft die Zeit zu neuen Taten.

Johann BITTNER, unser Sonderkorrespondent Ust-Kamenogorsk

Reparaturarbeiter auf Arbeitswacht

Meine Bekanntschaft mit der Werkstatt der „Kasselchostehnika“ im Dorf Leninskoje begann ich mit der Probelaufabteilung. Hier arbeiten Alexander Blum, Tachtamurat Bitmajew und der Abteilungsleiter Alexander Fertig. Sie geben das endgültige Urteil, ob das Herz des Traktors — der Motor — das zweite Leben beginnen kann oder nicht.

Die Überholung der Kolben- gruppe führt Alexander Witten- beck. Der Veteran trägt nicht umsonst den Ehrentitel „Aktivist der kommunistischen Arbeit“. Die Abteilung, wo die Maschi- nen gewaschen und die Defekte festgestellt werden, ist eine der wichtigsten. Davon, wie man hier ein entsprechendes Detail ein- schätzt, hängen die Güte der Re- paratur und ihre Gesteungskosten ab. In dieser Abteilung arbeiten die

Komsomolzen Tair Ramasanow, Aman Salichow, Scharipehan Ran- gulow, Iwan Litwin und andere. Sie werden von Alexander Sanjko geleitet.

Die Jugendlichen sind in allem tonangebend. Sie arbeiten ausge- zeichnet, verstehen es auch, gut zu lernen und sich zu erholen. Acht Komsomolzen sind Studenten von Techniken und Hochschulen im Fernstudium.

Der Qualität der Reparatur- arbeiten wird große Aufmerksamkeit geschenkt. In der Werkstatt wurde eine Gruppe für ehrenamt- liche Kontrolle gegründet. Ein Mit- glied dieser Gruppe ist der Aktivist der kommunistischen Arbeit Charlton Benner, der die Gruppe für die Wiederherstellung der Anlaßmoto- ren und der Unterzersetzungstrieb- leiter. Einen schroffen Charakter

hat Charlton Benner, er gibt nie- manden Vergünstigungen. Aber hier ist er beliebt, weil er gerecht, ein guter Arbeiter ist und das, was er selber kann, den anderen gerne übermitteln. Seine Gehilfen Andrej Heid, David Nelberg, Woldemar Frei haben von ihm schon vieles gelernt und dadurch ihre Quali- fikation erhöht.

Als Verfechter des Neuen, Fort- geschrittenen haben sich Franz Heff- fel, Jakob Paul, Ferdinand Karyi er- wiesen. Durch Einführung von Neuerungen erzielen sie Verkürzung der Überholungsfrist, Hebung der Qualität und Senkung der Kosten für die Überholungen.

Im Volk heißt es: Ein Pflug, mit dem nicht geackert wird, verrostet. Derjenige, der seine Kenntnisse nicht ständig vervollkommen, rostet auch. In der Werkstatt ist das Erfordernis und Rationalisie- ren breit entfaltet. Das Kollektiv der Werkstatt nahm im Wettbe- werb, der vom Tschimkent Ge- bietsrat der Uniongesellschaft für Erfindung und Neuerung und der Gebietsvereinigung „Kasselchostehnika“ zu Ehren des 50. Jahres- tag der Heimat organisiert wurde, den ersten Platz ein. Im verflosse-

nen Jahr wurden 42 Neuerungen vorgeschlagen, davon sind 40 ein- geführt worden. Der Schlosser Jo- hann Welt schlug 12 Neuerungen vor, elf von ihnen sind schon ein- geführt. Der Dreher Woldemar Nechorschew führte 5 Neuerungen ein. Viele gute Vorschläge machten Viktor Wagner und Woldemar Polster.

Jeden Freitag geben die Meister, Hallenleiter, Ingenieure den Ar- beitern Fortbildungsunterricht, ma- chen sie mit den fortgeschrittensten Reparaturmethoden bekannt. Das hilft dem Kollektiv, die Arbeitsdis- ziplin zu festigen, das Tempo und die Qualität der Reparatur zu stei- gern. Das wird dem Kollektiv auch helfen, die Verpflichtungen des dritten Jahres des Planjahrhüfts zu erfüllen: 1 800 Motoren, 220 Traktoren zu überholen.

D. WLASSOW

UNSER BILD: Charlton Benner und Andrej Heid besprechen, wie die Defekte im Anlaßmotor besser zu beseitigen sind.

Foto des Verfassers Gebiet Tschimkent



Neues aus Wissenschaft und Technik

Ein Registriergerät der Kontrollzeit

Häufig hängt der Erfolg eines technischen Experiments von einem derart kleinen Gerät wie einem Relais, von der Genauigkeit und Ansprechzeit seiner Kontakte, ab. Am wissenschaftlichen Forschungsinstitut für Chemiemaschinenbau wurde ein Mehrkanal-Ziffernregistriergerät der Zeitintervalle entwickelt, das auf der Unionleistungsschau der Volkswirtschaft mit einer Goldme- daille und mit einer Urkunde der ersten Klasse ausgezeichnet wurde. Mit diesem Gerät kann man in Zi- fern eine visuelle Information über die Ansprechzeit von Relais, Uhr- mechanismen und anderen Geräten in Betrieb erhalten.

Das Registriergerät kontrolliert gleichzeitig 15 Relais, wobei die Kontrolle unmittelbar, in jedem vor- handenen Schema, vorgenommen werden kann. Bei einem Druck auf einen Kippschalter an einer Ziffern- schaufel mit 90 Dekatronzählroh- ren wird die Ziffern 0 bis 9 auf. Die maximale Registrierzeit beträgt 999,999 Sekunden.

Dem Betrieb des Geräts liegt die Berechnung der Impulse einer Frequenz zugrunde, die der mit 1 000 Schwingungen in der Sekunde innerhalb der Meßzeitperiode ent- spricht. Im Vergleich zu den ge- wöhnlichen Binär-Dezimal-Anlagen

vereinfachen derartige Zähler das Gerät und erhöhen seine Zuverläs- sigkeit. So erübrigt sich eine Ent- schlüsselungsvorrichtung, die die Binär-Dezimal-Information in den Dezimalcode konvertiert. Erforder- te früher die Vermessung von 15 Intervallen in einem komplizierten Relais-System 5 bis 6 Stunden, so vollbringt das neue Gerät diese Ver- messung in einigen Sekunden mit einer Präzision von $\pm 0,005$ Sekun- den.

Der zuverlässige und stabile Be- trieb zahlreicher gleichzeitig funk- tionierender Dekatronzähler wird durch ein prinzipiell neues Stabili- sationsschema ihrer Kenndaten ge- währleistet.

Die Garantiedauer für den unun- terbrochenen Betrieb der Geräte be- trägt 2 000 Stunden.

W. JERMAKOW, Ingenieur (APN)

Billige Salpetersäure

Die Salpetersäure gilt zu Recht als das „Brot“ der chemischen In- dustrie. Sie wird bei der Herstel- lung der Schwefelsäure und von Filmbändern verwendet, ohne sie kommt die Erzeugung von Far- bstoffen und Heilpräparaten nicht aus. Als Oxidationsmittel beteiligt sie sich an zahlreichen chemischen Vorgängen. Tausende und aber Tausende Tonnen Salpetersäure ver- braucht alljährlich die große Che- mie verschiedener Länder.

Daher ist jedes neue Verfahren zur Gewinnung der Salpetersäure für die Chemiker von großem Inter- esse. Unlängst wurde ein jerar- tiges Verfahren für die Erzeugung schwacher Salpetersäure entwickelt. Als Rohstoff für die Erzeugung von 50prozentiger Säure dienen flüssiges oder gasförmiges Ammoniak und die Luft der Atmosph- äre. In Anwesenheit eines besonde- ren Stoffes, eines Kontaktstoffes oxidiert der Sauerstoff der Luft das Ammoniak bei Atmosphärendruck. Danach werden die ent- standenen Stickstoffoxyde absorbiert. Der Verbrauch des Kontakt- stoffes ist ganz gering, für eine Tonne Salpetersäure werden nicht einmal 0,05 Gramm davon ver- braucht.

Die Abkühlung der gasförmigen Stickstoffoxyde vor der weiteren Verarbeitung vollzieht sich zu- sammen mit ihrer Reinigung von Ammoniumsalzen, wodurch Metall für die Ausrüstung gespart wird. Übrigens hat sich der Verbrauch von rostfreiem Stahl je Tonne Sal- petersäure bei dem neuen Gewin- nungsverfahren verringert.

Bei den anderen Verfahren wird die Wärme der Oxidationsreaktion der Stickstoffoxyde durch Kühlwas- ser abgeleitet. Hier wird sie von den Oxyden selbst absorbiert denn ihre Temperatur erhöht sich be- trächtlich und die Wärme wird zur Erwärmung der in die Rückgewin- nungsturbine strömenden Gase be- nutzt. Dadurch wird Energie ge- spart, die zur Verdichtung der Stickstoffoxyde verwendet wird.

J. GRUSINOW, Ingenieur (APN)

Er vertritt hier die Partei

Zum ersten Mal begegnete ich Wassili Kawun, dem Vorsitzen- den des Kolchos „XXII. Parteitag“ im Gebiet Winniza, Mitglied des Zentralkomitees der KPdSU und Präsidiumsmitglied des Obersten Sowjets der UdSSR, in Moskau. Er ist unteretzt, hat klare, jung- le, verschmitzte Augen und dunk- les Haar mit frühem Grau darin. „Ich werde Ihnen gern ein In- terview gewähren“, sagte er mit leiser, sanfter Stimme, „doch muß ich gleich nach der Tagung des Obersten Sowjets nach Hause zur Mähd. Kommen Sie lieber selbst nach Schljachowaja.“

An einem frühen Morgen also be- trat ich das Gebäude der Kolchos- verwaltung.

Der stellvertretende Vorsitzen- de Grigorij Kusik und der Partei- sekretär Michail Mikulak führten mich durch das Dorf. Ein asphalt- ierter Platz, ein zweistöckiges „Haus der Kultur“, mehrere Dienst- leistungsstellen, Backsteinhäuser, Tageslichtlampen auf den Straßen — all das erinnerte an eine Stadt. Schljachowaja besteht bereits über 600 Jahre, doch sind keinerlei Spuren der alten Zeit zu entde- cken. Dieses moderne Dorf ist nicht von ungefähr auf der Weltausstel- lung in Montreal als Musterbeispiel eines sowjetischen Dorfes gezeigelt worden.

Die Kultur des Ackerbaus wird hier den höchsten Anforderungen

gerecht. Ich fragte Kolchosleiter und Bauern, wie sie das erreicht haben.

„Ein Geheimnis gibt es da nicht“, antwortete Kusik. „Es ist ganz ein- fach: Vom Vorsitzenden bis zum letzten Traktoristen arbeiten alle gewissenhaft. Jeder ist sich seiner Verantwortung bewußt. Als einmal die Zwergoreolen ein Zuckerrü- benfeld heimsuchten, berechneten wir sofort die Verluste, und da mußten Brigadenleiter, Agronomen und Vorsitzender aus der eigenen Tasche zahlen.“

„Der Vorsitzende auch?“

„Natürlich, er leidet doch alles.“

Ich hatte oft von der außergewöhn- lichen Selbständigkeit Kawuns ge- hört, hier aber begriff ich, daß sie sich vor allem auf reiche Erfah- rungen und Kenntnisse gründete. Kawun leitet die Wirtschaft, wie es der gesunde Menschenverstand, die Wissenschaft und seine Intuition gebieten.

„Wir achten unseren Vorsitzen- den gerade für seinen Wagemut und seine Selbstständigkeit“, erklär- te mir der weibwürdige D. Burde- jny, einst ein Soldat der Reiterar- mee Budjonnys.

„Die Leute von Schljachowaja“, fügte er hinzu, „wissen sehr gut, daß der Kolchos eben eine Kollektivwirtschaft und der Vorsitzen- de nur der erste unter Gleichen ist. Wäre Kawun anders, dann könnte er bei uns nichts aussrichten.“

Abends hatte ich im Büro ein Gespräch mit Wassili Kawun selbst. Frage wollte ich ihm die erste Frage stellen, als die Tür aufging: Ein Kolchosbauer nach dem andern kam herein — so den ganzen Abend.

Ein hochgewachsener Junge stand sichtlich verwirrt vor dem Vorsitzenden und rüpfte an der Mütze, die er in der Hand hielt. „Genosse Kawun, man hat mei- nen Lastwagen beschlagnahmt. Ich kam gestern spät bereits heim und wollte mich nur für ein halbes Stündchen hinlegen. Als ich dann auf die Straße trat, war der Wa- gen verschwunden. Sagen Sie den Leuten doch, daß sie mir den Wa- gen zurückgeben.“

„Tolja, du weißt doch, was der Kolchosvorstand beschlossen hat: Alle Fahrer müssen ihre Wagen in die Garage stellen. Wir haben doch 70 LKW, also kannst du dir vorstel- len, was los wäre, wenn jeder Fahr- ler nach eigenem Gutdünken han- delt. Obwohl ich Vorsitzender bin, kann ich den Beschluß des Vor- standes nicht abändern.“

Der Brigadeführer Jakow Krawez legte ein Papier auf den Tisch und sagte: „Ich soll die Examen an der Hochschule ablegen.“

„Natürlich, Jakow. Fahr doch hin.“

„Vielleicht wäre es besser, sie auf den Herbst zu verlegen? Sonst veräufme ich die Mähd.“ „Deine Leute werden auch ohne

dich gut arbeiten. Fahr nur hin und befürchte nichts.“

Ich erinnere mich an einen Fall, von dem man mir hier erzählt hat: Eine Bäckerin aus der Kolchosbä- ckerei hatte Kawun kritisiert, weil die Kolchosmühle angeblich schlechtes Mehl lieferte, aus dem kein richtiges Brot zu backen sei. Kawun ging abends zur Mühle, nahm den ersten besten Sack, ver- teilte das Mehl unter mehrere Hausfrauen und bat sie, für den nächsten Morgen Brote zu backen. Das hausgebackene Brot erwies sich als vorzüglich. Da rief der Vorsitzende die Bäckerin: „Du legst wohl kalte Hefe in den Teig?“ Das war Tadel genug.

Spät am Abend führte mich Ka- wun zur Tenne und in die Garage. Der Dreschboden war lichtüber- flutet, untenbrochenen fuhren Last- wagen heran, es roch nach Getreide und Erde. Dann gingen wir in die Rote Ecke der Garage. Auf dem Tisch standen Schachfiguren, und der Vorsitzende — immerhin ein Regierungsmitglied — bot den Kol- chosschaffören, die soeben ihre Schicht beendet hatten, eine Partie an.

Ich mußte oft denken: Woher des- ses Vorstands für die Menschen und auch für Wirtschaftspragmen bei einem so jungen Mann? Statt einer Antwort auf meine Frage erzählte Kawun von seinem Leben:

„Nie werde ich die schwere Zeit nach dem Krieg vergessen. Vater kam verwundet von der Front, war ein Jahr lang Vorsitzender, dann aber versagten ihm die Beine und er mußte auf Krücken gehen. Er war ein interessanter Mensch — Ag- ronom aus innerem Trieb, aber mit Bildung. Er liebte die Erde über- alles, auch die Bücher. Unsere Fa- milie war arm, für Bücher reichte es jedoch immer. Von Kind auf hielt er uns zum Lesen an. Manch- mal kam Mutter und löschte die Lampe, denn es fehlte an Petro- leum, doch Vater zündete sie wie- der an. Auch Liebe zur Arbeit brachte er uns bei. Sind wir auf dem Lande geboren, sagte er uns immer, dann müssen wir auch mähen, Gar- ben binden und Sensen schleifen können.“

Trotz des knappen Geldes (wir waren sieben Geschwister) schickte er mich auf die landwirtschaftliche Hochschule. Doch konnte er mich nicht materiell unterstützen. Da- mal kam mir ein Handwerk zuge- dat, das ich von ihm erlernt hatte — ich erwarb mir meinen Unterhalt durch Schustern. Doch studierte ich eifrig und absolvierte gleich zwei Hochschulen — die landwirtschaft- liche und die pädagogische.

Später arbeitete ich in einem Kolchos, dessen Vorsitzender ein jähzorniger Mann war. Alle Felder überwachte das Unkraut, aber von den Agronomen gab er keine Ratschläge an. Schon an einem der ersten Tage wollte er mir zeigen, mit wem ich es zu tun habe. Er ließ mich also rufen: „Wo warst du heute?“ „Auf dem Feld.“ Ich habe dich da nicht gesehen. „Klar, Sie waren ja selbst nicht da.“ „Kennst du denn

meinen Charakter nicht? Ich jag' dich gleich fort.“ Das war zu viel für mich, ich packte meine Sachen und machte mich auf den Weg. Am Dorfbrand gelang es dem Vor- sitzenden doch, mich zu überreden. Als ich später eine andere Stelle an- nahm, sagte ich ihm beim Abschied: „Danke für die Lehre! Was für eine?“ „Sie haben mir gezeigt, wie ein Vorsitzender nicht sein soll.“

Mitten im Sommer kamen dann Leute aus dem Rayonzentrum und boten mir den Posten des Vorsit- zenden im Nachbarkolchos an. Ich lehnte ab, doch wollte ich mich davon hören. Da sagte ich: „Wenn ich gut wirtschaftete, dann werdet ihr dafür gelobt, wenn ich versage, dann wird euch auch niemand da- für rügen, denn ihr habt ja einen 24jährigen Kerl mit Hochschulbil- dung empfohlen. Aber wie wird es dann um mich stehen?“ Sie aber lachten nur.“

Doch erwiesen ihm die Kolchos- bauern jegliche Unterstützung, und er wurde wirklich ein ausgezeich- neter Kolchosleiter.

„Was wir über Kawun meinen?“ wiederholte der hagerer Konowka meine Frage. „Der ist ein Mann von echtem Schrot und Korn. Er ge- hört zu uns. Er vertritt die Kol- chosbauern im ZK und im Ober- sten Sowjet.“

Da dachte ich: Andererseits ver- tritt Kawun hier in Schljachowaja die Partei.

Anatoli SCHAPOWALOW (APN)



Von jung und alt geschätzt

Unser Dorf heißt Ananjewo. Das ist kein Zufall. Das Dorf wurde nach dem Namen unseres Landmanns, des Helden der Sowjetunion Nikolai Ananjew, einem Soldaten der berühmten Panfilow-Division, benannt. Ist es uns da zu verdanken, daß wir stolz auf unser Dorf sind? Und ist es ein Wunder, wenn auch heute viele Dorfbewohner bestrebt sind, des Soldaten Ananjew würdig zu sein?

Von einem dieser guten Menschen will ich heute erzählen... Im Sommer wimmelt es in Ananjewo von Touristen und Erholungssuchenden, die aus allen Himmelsrichtungen hierherkommen. Auch auf der Post, auf diesem Verbindungsknoten, ist Hochbetrieb. Im Saal herrscht aber trotzdem eine wohlwollende Stille. Flink arbeiten die Hände der kleinen Frau hinter der Schranke, sie teilen Umschläge aus und nehmen Briefe entgegen,

kassieren Geld ein und geben die Post heraus. Durch die flinken Hände des Operators Galja Obermann gehen täglich Hunderte Briefe, Pakete und Drucksachen.

Galja Obermann kennt alle Stammesbewohner von Ananjewo und weiß ihren Wünschen entgegenzukommen. Daher verläßt auch kein Kunde unzufrieden die Poststelle. Auch ihre Mitarbeiter haben sie in den 11 Jahren ihres Postdienstes gut kennen und schätzen gelernt. Ihr Foto steht stets auf der Ehrentafel.

Und arbeitest du auch auf einem bescheidenen Posten, hast du ein warmes Herz, bringst du den Kunden stets Feingefühl entgegen, liebst du die Menschen, die dich umgeben, so wirst auch du von allen geachtet und geschätzt werden.

Kirgisten

V. HORN

Neuen Wohnvierteln mehr Aufmerksamkeit

In Ekibastus wachsen die Wohnhäuser wie die Pilze aus der Erde. So rasch, daß die kulturelle Betreuung so manches Mal nicht Schritt halten kann. So gibt es in vielen neuen Wohnvierteln keine einzige Männerfestsprecherzelle. Um die „Erste Hilfe“ zu einem Kranken zu bestellen, muß man oft die ganze Straße ablaufen, bis man in

einer Anstalt ein dienstliches Telefon findet, was bei den schlecht beleuchteten Straßen schwerfällt.

In den neuen Badehäusern sind keine Friseurstuben und in den Buffets dort findet man selten Limonade oder Mineralwasser.

Ekibastus

M. TRIPPEL

Bescheidener Beruf

In Andrejewka kennt jeder Anna Kister als eine höfliche und gewissenhafte Verkäuferin im Warenhaus. Den Warenumsatzplan für Januar 1968 hat sie mit ihren Kollegen zu 126 Prozent erfüllt.

Hier gibt es eine große Auswahl von Waren: Herren- und Damenkleidung, Stoffe, Schuhwerk. Die Kunden, wer es auch sei — Traktorist, Agronom, Arzt, Ingenieur oder Kombiführer — finden hier alles nach ihrem Geschmack. Und wenn es vorkommt, daß der Anzug nicht die nötige Größe hat oder die Schuhe nicht passen, so gibt sich Anna Mühe, den Kunden in einer kurzen Frist das Nötige zu besorgen. Sie hat ein spezielles Bestellbuch, in welches die Kunden ihre Wünsche eintragen.

N. HILDEBRANDT
Gebiet Kokschetaw

Energische Bibliothekarin

Vor zwei Jahren wurde in der Bibliothek von Jerschowka keinerlei Arbeit geführt. Jetzt werden hier Leserkonferenzen durchgeführt, es wurde eine Aktivisten-Gruppe von Schülern gebildet, die den älteren Lesern die Bücher ins Haus bringen. Der Bücherfonds wurde vergrößert und beträgt jetzt 21 000 Bände. Das alles haben wir unserer energischen Bibliothekarin Antonina Astafjewa zu verdanken.

A. TREISE
Gebiet Kustanai



Die Hockey-Auswahlmannschaft der UdSSR — Sieger der X. Olympiwinterspiele in Grenoble (Frankreich).

Foto: W. Un Da-sina (TASS)

Abschluß der Weißen Olympiade

Im Eispalast von Grenoble wurde am 18. Februar in feierlicher Atmosphäre die Olympische Fahne der X. Olympischen Winterspiele eingezogen. Unter Kanonendonner wurde das olympische Feuer, das 13 Tage und Nächte über der Stadt brannte, gelöscht. Bei der Abschluszeremonie, die im Fernsehen für ganz Europa direkt übertragen wurde, waren Sportler aus allen 37 beteiligten Ländern angetreten.

Wenige Minuten vor dem Abschluß wurden im Eispalast den Siegern der letzten olympischen Sportdisziplin — des Spezialsprungs — Medaillen überreicht. Einen überraschenden Sieg hat Wladimir Beloussow, ein Neuling der Olympiade, errungen. Der junge Armeesportler aus Leningrad (er ist 21 Jahre alt), der bei den Landesmeisterschaften von 1967 nur den 17. Platz belegte, konnte die höchste Stufe des olympischen Siegespodests erreichen. Auf der großen Sprungschanze machte er einen 101,5-Meter-Sprung. Für diesen Sprung hat Wladimir 118 Punkte bekommen, seinen zweiten Sprung (98,5) schätzten die Schiedsrichter auch sehr hoch

ein. Mit 231,3 Punkten wurde Wladimir Beloussow der erste sowjetische Spezialsprungläufer, der bei solchen offiziellen Titelwettkämpfen zu einem Sieg kam.

Beloussows Trophäe war die 35. Goldmedaille, die bei den X. Winterspielen vergeben wurde. Noch nie zuvor war der Kampf um die olympische Trophäe so hartnäckig und scharf wie in Grenoble. Erstmals nach der 12jährigen ungeteilten Herrschaft mußten die sowjetischen Sportler sowohl nach der Anzahl der Medaillen als auch in der inoffiziellen Mannschaftswertung den Norwegern den Vortritt lassen, die bis 1956 in den Wintersportarten die Spitze gehalten hatten. Norwegen brachte es auf 103 Punkte gegenüber 90 Punkten bei unserer Mannschaft. Fünf von insgesamt sechs Goldmedaillen erkämpften die Abgesandten Norwegens im Skilauf. Im Vergleich zur Winterolympiade in Innsbruck (11 Goldmedaillen und 162 Punkte) können die Wettkämpfe in Grenoble für unsere Sportler nicht als Erfolg gewertet werden.

Dies ist vor allem auf schwache Leistungen der Frauen im Ski- und

Eisschnelllaufen und der Männer im Eisschnelllaufen zurückzuführen. Die hervorragenden Skiläuferinnen, die für unser Land bei den früheren Olympiaden und Weltmeisterschaften viele Goldmedaillen errungen hatten, traten vom aktiven Sport zurück, während die Nachwuchskräfte nicht genügend Erfahrungen und kein hohes Können aufzuweisen haben.

Unerschüttert blieben die Stellungen unserer Sportler in Eiskunstlauf, im Eishockey und im Biathlon. Die Goldmedaille Wladimir Beloussows im Spezialsprunglauf lassen darauf hoffen, daß unsere Sportler die langwierige Krise in den Skidisziplinen bald überwinden werden.

Der Höhepunkt des Eishockeyturniers waren die Treffen der Nationalmannschaften Schwedens und der Tschechoslowakei und der UdSSR und Kanadas. Das Schicksal der Goldmedaillen hing von den Resultaten dieser Treffen ab. Unsere Sportler zeigten ein sehr gutes Spiel und bezwangen die kanadi-

sche Auswahl mit 5:0. Die UdSSR-Mannschaft wurde zum zweiten Mal Olympiasieger, zum achten Mal — Weltmeister und zum 13. Mal — Europameister.

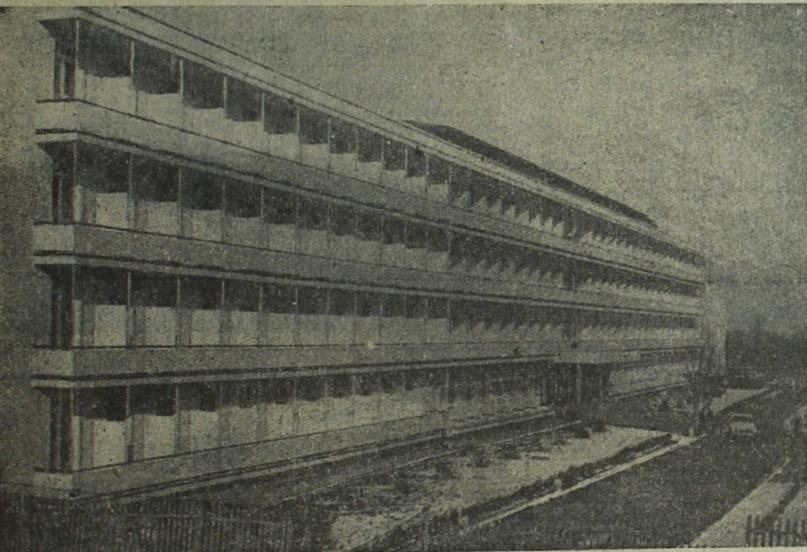
Held der X. Winterolympiade wurde Jean-Claud Killy. Mit drei Goldmedaillen in den Alpinendisziplinen hat der Franzose den Triumph des Österreicher Toni Sailer von 1956 wiederholt.

Zu gleicher Zeit haben die X. Olympischen Winterspiele gezeigt, daß in die Reihen der Favoriten neue bisher wenig bekannte Sportler eindringen. Ein Beispiel dafür ist der Sieg des 21jährigen Wladimir Beloussow, der die erste Goldmedaille im Spezialsprunglauf für unser Land eingebracht hat.

Solche Überraschungen werden offenbar zu einer Gesetzmäßigkeit sein. Jetzt ist es schon schwer, mit jahrelanger Hegemonie eines Landes in den Wintersportarten zu rechnen.

Grenoble hat die Stafette der japanischen Stafette Sapporo übergeben, wo die XI. Olympischen Winterspiele 1972 stattfinden werden.

(Nach TASS-Berichten)



Gastfreundlich haben sich die Türen noch eines Gesundheitspales im weltberühmten Kaukaser Kurort Mineralnye Wody in Essentuki eröffnet. Ihm wurde der Name „50 Jahre Oktober“ verliehen. Nachdem die 2. Baufolge des Sanatoriums seiner Bestimmung übergeben wird, können hier 350 Personen gleichzeitig ihre Gesundheit wiederherstellen.

UNSER BILD: Das Sanatorium „50 Jahre Oktober“.

Foto: K. Tarnow (TASS)

Das nördlichste der Welt

Am Ufer der Bucht Dalnyje Senlzy (Nordost-Teil der Kola-Halbinsel) liegt das zur Kola-Zweigstelle der Akademie der Wissenschaften der UdSSR gehörende Murmansk-Hochsee-Biologiestitut. Das ist eine der nördlichsten wissenschaftlichen Institutionen ihrer Art in der Welt. Sie wurde bereits Ende des XIX. Jahrhunderts gegründet, aber erst nach der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution fertiggestellt.

Nun faßt das Präsidium der Akademie der Wissenschaften der UdSSR den Beschluß, dieses Institut in Bälde zu rekonstruieren und auszubauen. Hier sind neue Laborgebäude, Hilfsgebäude und Wohnhäuser, Anlagestellen sowie

ein neuer Raum für Spezialaquarien mit Meerwasser vorgesehen. Das Institut wird die biologischen Untersuchungen in der Barents-See auf bedeutend breiterer Basis betreiben.

Gegenwärtig beschäftigt man sich in neun Labors des Institutes mit Problemen der Hydrobiologie und der allgemeinen Biologie. Hier werden Fische und andere Bewohner der Barents-See studiert sowie wertvolle Empfehlungen in bezug auf die rationelle Organisation der Fischwirtschaft und die Ausnutzung der Reichtümer des Meeres im nördlichen Becken ausgearbeitet.

(APN)

Auch das kommt vor

Wal auf der Sandbank

Als ein Fahrgastmotorboot bei einer Anlegestelle von Wladiwostok seine Passagiere ausbotete, stieg nebenan plötzlich ein mächtiger Wasserstrahl hoch, die dünne Eisschicht geriet in Bewegung und färbte sich blutig. Dann zeigte sich darunter ein... Wal. Der „König des Ozeans“ hatte sich offenbar bei einem Zusammenstoß mit dem Motorboot eine Verletzung zugezogen, mühte sich eine Zeitlang bei der Anlegestelle vergeblich ab, bis er entkräftet auf einer Küstensandbank landete.

Wieso konnte das mit dem Säugtier passieren, das dem Leben im Wasser so gut angepaßt ist?

Der fast neun Meter lange und

fünf Tonnen schwere Wal war ein Vertreter der Zahnwale. Diese Tiere haben für die Orientierung in dem sie umgebenden Raum im Kopf einen Echorückstrahlapparat, der Ultraschall ausstrahlt und dessen rückgestrahltes Echo empfangen kann. Dieses Orientierungsmittel ist aber im seichten Wasser absolut unbrauchbar. Von dem flachen, schlammigen oder sandigen Ufer erhält der Wal keine Rückstrahlung des ausgestrahlten Ultraschalls und schwimmt ruhig der Gefahr entgegen. Sobald er aber mit der Sandbank in Berührung gekommen ist, kann er sie nicht mehr verlassen.

(APN)

K. D. Uschinski

(zum 145. Geburtstag).



„Jene Ideen, die Uschinski selbsterzogen entwickelte, sind wahrhaft pädagogische Ideen. Noch mehr: Ich bin der Ansicht, daß sie nur in unserer sozialistischen Gesellschaft endgültig verwirklicht werden können.“

M. I. Kallin

Unter den Klassikern der russischen Pädagogik nimmt Konstantin Dmitrijewitsch Uschinski eine hervorragende Stellung ein. Er wurde am 19. Februar 1823 in Tula geboren. Sein ganzes kurzes Leben hindurch wurde er von der zaristischen Regierung gehetzt und verfolgt. Er verstarb am 22. Dezember 1871 in Odessa.

K. D. Uschinski hinterließ ein großes und reiches pädagogisches Erbe. Uschinski war in Wirklichkeit ein wahrer Pädagoge des Volkes — so, wie Lomonossow ein Wissenschaftler des Volkes war. Uschinski war nicht nur ein be-

rühmter Pädagoge, er war auch ein hervorragender Gelehrter seiner Zeit. Er studierte Jura an der Moskauer Universität und wurde mit 23 Jahren Professor an dem Jaroslawler Lyzeum. Er verfügte über umfangreiche und gründliche Kenntnisse in Philosophie, politische Ökonomie, Geschichte und Rechtswissenschaften und beherrschte frei die englische, deutsche und französische Sprache.

Das Leben hat es bewiesen, daß je weiter sich unsere pädagogische Wissenschaft entwickelte und unsere Schule sich vervollkommnete, desto größer die Bedeutung von Uschinskis Lehre für die gesamte Volksbildung wurde. Uschinski gehört demzufolge nicht der Vergangenheit an, er lebt vielmehr in unserer heutigen Wirklichkeit fort.

Als Begründer der pädagogischen Wissenschaft und der Volksschule erwarb sich Uschinski unvergängliche Verdienste vor seinem Volk.

Zu seinen Bestrebungen gehören die Forderung der Ausweitung des Schulnetzes und die Erarbeitung der Anthropologie als Grundlage

Unser Kalender

der Pädagogik. Uschinski verfaßte Lehrbücher und schuf die didaktisch-methodischen, stofflichen und organisatorischen Grundlagen des Unterrichts. In seinen Werken trat Uschinski für die volksverbundene nationale Erziehung mit Hilfe der Muttersprache und der nationalen Literatur ein.

Zu seinen wichtigsten Werken gehören: „Der Mensch als Objekt der Erziehung“, „Pädagogische Anthropologie“, „Kinderwelt“, „Muttersprache“ u. a.

Das einzige Ziel seines Lebens war — seinem Vaterland möglichst viel Nutzen zu bringen.

Erst dank dem Siege der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution fand die Lehre Uschinskis fruchtbaren Boden zu ihrer Entwicklung und ihrer praktischen Verwirklichung.

Uschinski war voller Zuversicht und Glauben an die lichte Zukunft seiner Heimat und der ganzen Menschheit, und die große soziale Revolution in Rußland hat seine Hoffnungen nicht zunichte werden lassen.

Jubiläumsfeier

Am 22. Februar feiert das Zelinograder Landwirtschaftliche Institut den zehnten Jahrestag seines Bestehens. Die Vorbereitung zum Jubiläum ist im vollen Gang. Der Lehrstuhl für Fremdsprachen hat auch alle Hände voll zu tun. Es werden Schautafeln in englischer und deutscher Sprache mit Aussprüchen berühmter Menschen über Fremdsprachen, mit Sprichwörtern und Redensarten, mit idiomatischen Redewendungen und Regeln der Lexik angefertigt.

An der Vorbereitung zum Festabend nehmen einen großen Anteil die Leiterin des Lehrstuhls für deutsche Sprache Minna Weber, die

Oberlehrerinnen Rosa Joachim und Alwina Dyck und die Lehrerin Olga Chegal.

Alwina Dyck fertigt mit Hilfe der Studenten eine Wandzeitung an. Es werden auch Listen der besten Studenten und Laienkunstaktivisten in schöner Umrahmung ausgehängt werden. Der deutsche und der englische Chor über ein buntes Programm ein. Es werden Lieder, Gedichte, Sketches und kleine Bühnenaufführungen in deutscher und englischer Sprache eingeübt. Die besten Darbietungen werden durch Prämien ausgezeichnet.

I. KRAMER

Ein geduldiger Lehrer

Die Drehbank surrt. Die bunt-schimmernden Metallspäne schlingen sich seitwärts und fallen herunter. Einige Minuten vergehen und schon entsteht aus dem Roiling ein neues Detail.

„In meiner Praxis gab es einen Fall, den ich wohl nie vergessen werde“, erzählt Franz. „Wassili Saweka kam öfter zu meiner Drehbank und schaute meiner Arbeit interessiert zu. Ich sah, der Bursche mochte den Beruf gerne meistern. Aber er war taubstumm von Geburt aus, wie sollt ich ihm die Handgriffe erklären? Aber, dachte ich, muß es versuchen, vielleicht werden wir uns verstehen.“

Wassili war wohl der begabteste meiner Schüler. Er arbeitet jetzt in einem Werk in Nowosibirsk.“

J. VOTH

Gebiet Pawlodar

UNSERE ANSCHRIFT:

Каз. ССР

г. Целиноград

Дом Советов

7-ой этаж

«Фройндшафт»

Die „Freundschaft“ erscheint täglich außer Sonntag und Montag

Redaktionschluss: 18 Uhr des Vortages (Moskauer Zeit)

«ФРОЙНДШАФТ»
ИНДЕКС 65414

Meisterschaft im Damespiel

In Karaganda wurde die Meisterschaft der Stadt im Damespiel der Produktionskollektive ausgetragen. Den ersten Platz nahm der Schlosser der Montagverwaltung Nr. 3 Jewgeni Sakewitsch ein, der 8,5 Punkte von 11 hatte. Den zweiten Platz errang der Technologe des Maschinenbauwerks namens Pachiomenko Harry Sul, dem 8. Platz — Georgi Boldyrew, Leiter des Lehrteils der Internatsschule.

A. KAADE



Für unsere Zelinograder Leser

am 20. Februar

- 13.15—Für Schüler „Das Wunder der Natur“ (Moskau)
- 13.30—„Landwirtschaftliche Neuigkeiten“
- 17.35—Fernsehnachrichten.
- 17.45—„Nachrichten des Tages“, Nr. 3. Filmchronik
- 17.55—Antworten auf eure Briefe
- 18.05—„Nachrichten des Tages“
- 18.15—„Schule der fortschrittlichen Erfahrung“ Sendung für Landschaftende
- 18.30—Spielfilm (kas.)
- 20.00—„Bibliothek-Ogonjok“
- 21.30—Für die Hörer der Schulen für Grundlagen des Marxismus-Leninismus. (Moskau)
- 22.00—B. Rymar „Ein Fußball-Erd.“ Premiere einer Fernsehaufführung

REDAKTIONSKOLLEGIUM

TELEPHONE



Chefredakteur — 19 09
Stellv. Chefr. — 17 07
Redaktionssekretär — 78 36
Abteilung Propaganda, Partei und politische Massenarbeit — 16 51
Wirtschaft — 18 23
18 71
Kultur — 74 26
Literatur und Kunst — 78 50
Information — 17 55
Übersetzungsbüro — 79 13
Leserbriefe — 77 11
Brennleitung — 56 45
Fernruf — 72

Типография № 3 г. Целиноград
ИД 00369
Заказ № 2185